

DER *„verrückte“* FRANZISKANER

Text: Birgit Compin
Foto: Detlef Güthenke



Bruder Marcio
über seinen Orden,
die Philosophie
und bunte Hunde



Auf den Straßen von Assisi
machte ein Fotograf dieses Bild
von Bruder Marcio
und schickte es ihm später zu.

„Willkommen in der besten Firma der Welt“, begrüßt Bruder Marcio Fotograf Detlef Güthenke und mich an der Klosterpforte in Wiedenbrück. Mit der Firma bezeichnet der Mönch seinen Orden, die Franziskaner.

Ein Blick in die Historie: Die Franziskaner gehören neben den Minoriten und Kapuzinern zu den drei Zweigen der „Minderen Brüder“, gegründet im 13. Jahrhundert von einem Italiener namens Franz von Assisi. Der Verzicht auf Eigentum und die Sorge um die Ärmsten sind – neben einer strengen Auslegung der Religion – ihr Markenzeichen. Franz von Assisi ist bis heute einer der bedeutendsten Heiligen der katholischen Kirche. Doch wer nicht sonderlich religiös ist oder in direkter Nähe eines Klosters lebt, hat oftmals keinen Bezug zu dieser oder anderen Brüdergemeinschaften. Zu fremd scheint ihr Leben hinter Klostermauern.

Die beste Firma der Welt

Ein Blick in die Neuzeit: Erst als ein anderer Italiener den Orden einem großen Publikum näherbrachte, hatte man ein Bild von ihm, wenn auch ein fiktives und jahrhundertealtes. Umberto Eco, Schriftsteller und Philosoph aus Piemont, schrieb Ende der 1970er-Jahre ein mächtiges Buch über Intrigen und religiöse Macht im Wirrwarr des späten Mittelalters mit dem Titel „Der Name der Rose“. Darin tummeln sich Mitglieder verschiedener Mönchsorden neben Inquisitoren und päpstlichen Abgesandten. Mittendrin der Franziskaner William von Baskerville mit seinem Novizen Adson von Melk, die sich 1327 in einer Benediktinerabtei im italienischen Ligurien um mysteriöse Todesfälle kümmern. „Und am Ende sind es Angehörige ‚unserer Firma‘, die alles aufklären“, ergänzt Eco-Fan Marcio lächelnd. „Viele Menschen“, so fährt er fort, „bringen unseren Orden mit anderen durcheinander und vermuten sogar, dass selbst der Papst aufgrund seiner Namenswahl Franziskaner ist. Dabei ist er doch Jesuit“, schmunzelt er. 20 Jahre schon gehört der gebürtige Brasilianer seiner Ordensgemeinschaft an, fast zehn davon lebt er im Kloster in Rheda-Wiedenbrück. „Was macht die Franziskaner zur besten Firma?“, frage ich ihn. „Erklären wir es mit der Philosophie“, antwortet er. – Oder schlichtweg mit seiner Person, denke ich mir.



Wöchentlich kommen Jugendliche aus ganz Deutschland in das Jugendgästehaus der Franziskaner in Wiedenbrück, das von Bruder Marcio (hinten stehend) geleitet wird.



„Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft nicht kennt.“

Blaise Pascal, Mathematiker,
Physiker, Philosoph

Wiedenbrück und der bunte Hund

Seit Ende des Dreißigjährigen Krieges ist das zentral in Wiedenbrück gelegene Kloster Teil des Stadtbildes – genauso wie die Mönche in ihren braunen, schlichten Kutten. Und irgendwie hatte immer mindestens einer von ihnen diesen ganz besonderen Zugang zu den Menschen der Stadt, sagen viele der Einheimischen. So wie jetzt Bruder Marcio. „Ich glaube, es gibt in einer Gemeinschaft immer einen, der anders tickt als die anderen. So ist es auch bei uns. Wir sind fünf Brüder, und darunter ist ein verrückter Brasilianer.“ Sooft es seine Zeit erlaubt, schlendert er durch die Gassen und hält hier und da ein Pläuschchen mit den Passanten. „Wenn wir als Kirche etwas erreichen möchten, können wir nicht hinter den Klostermauern bleiben und warten, dass die Menschen bei uns schellen“, sagt er.

Trotzdem Franziskaner alle drei bis sechs Jahre die Klöster wechseln, war Bruder Marcio noch nie so lange an einem Ort wie hier – in seinem „Dorf“, wie er die Stadt liebevoll nennt. „Das Besondere ist, dass wir hier mitten unter den Menschen leben. Und, wenn ich das sagen darf: Es gibt kein anderes Dorf, in dem es die Leute mit uns so gut meinen wie hier.“ Marcio muss es ja wissen. Als Ordensbruder war er bereits in der Nähe von München und in Köln, in Velbert und Düsseldorf, Innsbruck und Brixen. Und überall dort war er natürlich auch „im Dorf“ unterwegs. „Die Leute sagen, ich bin bekannt wie ein bunter Hund. Ob das so ist, weiß ich nicht, aber ich bin gerne unter Menschen.“

Ein schwieriger Weg zu Gott

Aufgewachsen ist Marcio in Florianópolis, einem Ort auf der Insel Santa Catarina. „Ich komme aus einer einfachen Familie in Südbrasilien“, erzählt er von seiner Jugend. Nichts deutete darauf hin, dass er einmal Franziskaner werde, und schon gar nicht im fernen Deutschland. Im Gegenteil: „Da gab es einen 15-jährigen Jungen, der die Schule besuchte und verliebt war. Und diese Liebe brannte.“ Doch das geliebte Mädchen starb. „Dann ist dieser junge Mann untergegan-

gen“, erzählt Marcio schlicht von der schwersten Krise seines Lebens. Heraus half ihm der beste Freund, der ihm vorschlug, gemeinsam die Internatsschule der Franziskaner zu besuchen. „Ich möchte gerne Missionar werden, nach Afrika gehen und Häuser für die Armen bauen“, log der Junge, denn das war die Bedingung für die Aufnahme. Tatsächlich die Mönchskutte überzustreifen, kam ihm damals nicht in den Sinn. Es war diese Freundschaft, die ihm wichtig war. Eine weitere Hürde war die Finanzierung, denn das Schulgeld aufbringen konnte seine Familie nicht. Doch ob Glück oder Fügung – der deutschstämmige Leiter des Gymnasiums hatte eine betuchte Kölner Verwandte namens Dr. Lenzen. Sie übernahm Marcios Patenschaft und zahlte das Schulgeld. Und irgendwann in dieser Zeit fand er seinen ganz eigenen Draht zu den Franziskanern – und zu Gott. Er ging nach Köln, wurde erst Franziskaner und später Priester durch das Studium der Theologie und Philosophie in Österreich und Südtirol. Es waren unbeschwertere und schöne Jahre, wird er einmal sagen. Er genoss die deftige Küche, das Klima und die südländische Lebensart. Und eines Tages adoptierte die Kölnerin den brasilianischen Franziskaner, der fortan Bruder Marcio Lenzen Lisboa hieß.

Zeit und all das Gedöns

Der Franziskaner Marcio macht alles aus purer Leidenschaft. Was er allerdings nicht so gerne mag, ist die Sache mit der Zeit und diesem Gedöns – übrigens ein typisches Marcio-Wort, das uns noch oft begleiten wird. „Alles ist getaktet. Ich hätte nie im Leben gedacht, dass wir so penibel mit dem Kalender leben müssen“, sagt er. „Wenn ich das vorher gewusst hätte, wäre ich vielleicht nicht in den Orden eingetreten.“ Aber das ist natürlich Blödsinn. „Trotzdem sind wir mehr oder weniger die Sklaven der Zeit.“ Und dann noch das frühe Aufstehen. „Wenn ich in dieser großen Kirche etwas zu sagen hätte, dann das: „Meint ihr, Gott braucht unser Gebet um fünf oder sechs Uhr morgens? Das ist doch Quatsch!“ Zweimal im Jahr macht Marcio Ferien. Es sind seine Exerzitien, und die führen ihn dann nach Italien. „Dort ist es für mich das



Unaufgeregt und schlicht: Ein Bild des Ordensgründers Franz von Assisi schmückt die Wand im Aufenthaltsraum der Franziskaner in Wiedenbrück.



„Ich bin auch eitel:
Ich habe immer
einen Kamm und
einen Rosenkranz
in meiner Tasche.
Das ist meine Macke.“

Bruder Marcio



Bruder Marcio Lenzen Lisboa über die Balance zwischen Theologie und Philosophie.

Größte, einfach lange zu schlafen, zu lesen und zu beten.“ Ohne Uhr, ohne Zeitdruck. „Da bist du ein ganz anderer Mensch als sonst.“

Seelentröster und Freudenspender

Das „Sonst“ beginnt im Kloster morgens um sieben mit den Laudes, einem gemeinsamen Gebet der Ordensbrüder. Schon zuvor stärkt sich Marcio für den Tag mit einer „kleinen, inneren Betrachtung“, bei klassischer Musik. Das sei enorm wichtig. Nach gemeinsamem Frühstück beginnt um neun Uhr die öffentliche Messe, eine weitere beschließt am Abend den Tag. Dazwischen macht jeder der Mönche seinen Job. Marcio leitet das Franziskushaus – ein gut besuchtes Jugendgästehaus für Reisegruppen aus ganz Deutschland. Er zeigt ihnen das Kloster oder führt Einzelgespräche über Gott und die Welt. Selbst abends sitzen sie noch einige Zeit beisammen. Dann ist da noch der Seelsorger Marcio. Der hört den Menschen zu, wenn sie Sorgen und Nöte haben, Drogenprobleme sie quälen oder Krisen und Tragödien sie überwältigen. „Menschen bei ihren Sorgen, Nöten, aber auch Freuden zu begleiten, das liebe ich sehr“, sagt Bruder Marcio. Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen – all das gehört zu den Eckpfeilern seines Lebens. Insgesamt 25 Hochzeitspaare erhalten allein in diesem Jahr seinen Segen. „Die Leute möchten gerne, dass die Patres das machen“, sagt er. Nicht nur in Wiedenbrück, auch in Düsseldorf, an der Nordsee oder in Palma de Mallorca ist er gefragt. „Das geschieht durch Mund-zu-Mund-Propaganda“, lacht er, als ich ihn fragend anschau. Die langen Jahre auf „Wanderschaft“ haben viele Freundschaften entstehen lassen, erklärt er. Mittlerweile scheint immer irgendwo jemand zu sein, der Bruder Marcio kennt und von ihm im wichtigsten Moment seines Lebens gesegnet werden möchte.

Genuss ohne Chichi und Trallala

Musik ist für Marcio pures Lebenselixier. Ob Klassik oder die Charts im Radio: „Ich mag die verschiedenen Stimmungen, die Musik erzeugen oder unterstützen kann“, sagt er. Überhaupt ist da die Sache mit dem Genuss

– hier ein Gläschen Wein oder ein kühles Bier, dort ein schmackhaftes Essen. „Kochen mit Freunden und im Hintergrund Musik – das ist doch die beste Therapie!“ Gleichzeitig liebt der Franziskaner die einfache Küche – kein „Gedöns“, kein Chichi und Trallala auf dem Teller. „Ich bin ein Fan von einfachen Dingen. Wenn du sie mit Liebe machst, ist das doch wunderbar!“ Da ist zum Beispiel die italienische Küche mit diesem intensiven Geschmack nach ewigem Sommer. Da ist der deftige westfälische Eintopf oder Reibekuchen, der gut und gerne auch ohne Lachs oder Kaviar auskommen könne, schwärmt er. „Einfach ein bisschen Schwarzbrot oder Rübenkraut, das reicht.“ Und dann gibt es die Favoriten seiner Heimat: „Ich bin groß geworden mit Bananen und Papaya.“ Er berichtet von Meeresfrüchten und der Feijoado, dem Schwarze-Bohnen-Eintopf mit Reis und Fleisch. „Die Gerichte meiner Familie sind einfach und lecker“, erklärt Marcio begeistert. „Weißt du“, sagt er nach einer kleinen Weile, „meine Mama und mein Papa sind ganz einfache Leute, aber sie haben klare Regeln: Armut hat nichts mit Unordnung oder Dreck zu tun. Auch wenn du arm bist, kann trotzdem alles um dich herum sauber und ordentlich sein. Das ist ganz wichtig, für jeden Menschen.“

Schicksal oder Fügung?

Armut ist das eine, Eigentum jedoch eine ganz andere Sache. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam sind die maßgeblichen Regeln der Franziskaner. „Ich habe Bücher, CDs, ein Handy und Kleidung, sonst nichts.“ Jeder der Mönche erhält ein kleines monatliches Salär zur freien Verfügung. Bedürfnisse wie Kleidung werden über Quittungen abgerechnet, Anschaffungen wie Computer müssen beantragt werden. Gehälter und zusätzliche Honorare wie die für Hochzeiten werden von der zentralen Gemeinschaftskasse in München verwaltet und kommen letztlich der Ordensgemeinschaft zugute. „Das ist völlig in Ordnung, das sind unsere Regeln, und so lebe ich gerne.“

Hört man Marcio über sein Leben reden, möchte man meinen, dass alles seinen Sinn hatte und letztendlich das Wesen des Fran-

ziskaners direkt in ihm verwurzelt ist. Sitzt da also ein Gottberufener vor mir? War es Schicksal oder Fügung, was ihn herbrachte? „Schau mal“, sagt er, „ich hatte einen Freund, der half, als es mir schlecht ging. Durch ihn bin ich auf das Internat gegangen und habe meine Patentante gefunden. Das alles kann man Zufall nennen, aber als Theologe kannst du sagen: Das war Gottes Fügung. Allerdings bin ich nicht der große Theologe, ich bin ja eher Philosoph.“

Mit dem Herzen denken wir

Blaise Pascal habe ihn schwer beeindruckt. Er war es, der Marcio dazu bewegte, seinen Abschluss nicht in der Theologie zu machen, sondern in der Philosophie. Der berühmte Mathematiker und Philosoph aus dem 17. Jahrhundert schob kurz vor seinem Tod das rationale Denken zur Seite und schrieb diesen einen Satz: „Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft nicht kennt.“ Das bedeutet, so Marcio, es ist das Herz, das Gott führt und nicht die Vernunft. „Du musst sowohl mit dem Herzen denken als auch mit der Vernunft, selbst wenn sie sich streiten“, sagt er. Niemand könne an Gott glauben, ohne an ihn zu denken. In der Theologie müsse man oft mit dem Herzen denken. So wie bei dem Glauben an die Auferstehung. „Und doch“, sagt er lapidar, „bleibt in der Philosophie die Birne rational und kritisch, selbst bei all dem frommen Gedöns. Das hat mich immer fasziniert.“ Denken, so der Franziskaner, mache die Größe eines Menschen aus. Und richtig zu denken mache frei. „Wenn du am Abend deinen Tag Revue passieren lässt, wirst du feststellen: Das Herz hat immer seine Gründe, selbst wenn du sie nicht verstehst.“

Im Herzen daheim

„Die Leute fragen mich oft:kehrst du eigentlich mal zurück nach Brasilien? Aber da, wo es schmeckt, wo du eine Aufgabe hast und wo dein Herz ist, bist du daheim“, sagt Bruder Marcio, der Franziskaner und Seelsorger, Mönch und Priester, Theologe und Philosoph, irgendwann mitten in unserem Gespräch. Doch nicht mehr lange, und er wird aus dem Wiedenbrücker Stadtbild verschwinden. „In ein paar Jahren wird es möglicherweise so weit sein“, orakelt der Brasilianer. Der „bunte Hund“ wird hier so manchem fehlen. Wird es ihm schwerfallen zu gehen? „Aber natürlich“, sagt er. Gerade wenn man im Kloster lebe, seien es diese gesunden Freundschaften, die einen tragen. So wie jeden anderen Menschen auch, der nicht in einer Partnerschaft lebt. „Dann muss ich, wie schon oft, meine Freunde im Herzen mit mir nehmen und versuchen, neue zu gewinnen“, sagt Bruder Marcio, ganz der Franziskaner.



Der Klostersgarten der Franziskaner in Wiedenbrück bietet Bruder Marcio viel Raum für Stille und Einkehr.